



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Lösung der afghanischen Grenzfrage.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Lösung der afghanischen Grenzfrage.



ie zuerst den Daily News aus Petersburg telegraphirt wurde und wie sich seitdem bestätigt hat, ist endlich ein Ausgleich gefunden worden, der die Streitfrage wegen der Nordgrenze Afghaniſtans befriedigend gelöst hat. Nach diesem Abkommen erhält Rußland das zwischen den Flüssen Kaſch und Margab liegende Gebiet, welches den Pendsche-Turkmenen durch die letzte Abſteckung der dortigen Grenze genommen wurde, und nimmt dafür die von den Engländern vorgeschlagene Grenzlinie am Oxus an, wobei es auf gewisse Landſtriche verzichtet, auf die es nach dem Vertrage von 1873 Anspruch hatte. So der englische Bericht. Nach russischen Blättern verbliebe inſolge dieſer Verſtändigung Chodſcha Saleh dem Emir von Afghaniſtan, und Rußland bekäme dafür das Stück Land bei Pendsche, welches früher dem Turkmenenſtamme der Saryks gehörte. Näheres iſt abzuwarten. Schon jetzt aber muß vor einem Mißverſtändniſſe gewarnt werden, nach welchem mit dem Abkommen die afghaniſche Frage überhaupt aus der Welt geſchafft wäre. Es iſt vielmehr nur eine der vielen einzelnen Fragen, in welche jene zerfällt, bis auf weiteres zum Austrage gebracht worden, und wenn ſie die nächſte war, ſo darf bezweifelt werden, daß ſie auch die wichtigſte war. Mit andern Worten: es iſt nur ein Stillſtehen Rußlands auf einem der Wege, die es über das nördliche Vorland Indiens an die Grenzen des letzteren führen können, und es giebt neben dieſen im Oſten einen Weg, der wahrſcheinlich bald ebenfalls ins Auge gefaßt werden wird. Bleiben wir aber bei der afghaniſchen Frage, ſo iſt jetzt die Gefahr für England nicht beſchworen, ſondern nur vertagt. Als Rußland in Mittelaſien langſam, aber ſtetig vordrang, eins der dortigen Chanate nach dem andern eroberte oder von ſich abhängig machte und Stamm auf Stamm der Nomaden der Steppen ſeinem Unterthanenverbande einverleibte, ſahen britiſche Politiker die Zeit voraus, wo die Reihe auch an die Gebiete des Emirs kommen mußte, und begriffen, daß England einer Eroberung Afghaniſtans nicht Gewehr bei Fuß zusehen darf. Von den Felsenhäfen dieſes Emirats würde Rußland auf die Ebenen am obern Indus wie auf ein nach langem Wüſtenzuge endlich nahe gelegenes gelobtes Land hinabſehen. Die Afghanen, jetzt ſeine Verbündeten, könnten als Vortrab der Streitkräfte dienen, welche zur Beſitznahme aufzubrechen beſtimmt wären. Schon ſetzten ſie in dieſen letzten Jahrzehnten einmal in Geſtalt eines mächtigen Reiterſturmes hinab in dieſe reichen Gefilde, und es iſt ſicher, daß dieſe Gefahr von den Völkern am Indus nicht überall als ſolche aufgefaßt werden würde, von nicht wenigen vielmehr als nahe gerückte Befreiung. Englands Politik mußte daher ſchon längſt

dahin gerichtet sein, Afghanistan vor dem Hereinziehen in die russische Macht-  
sphäre zu bewahren, und das konnte nur durch Eroberung und Einverleibung  
des Landes oder, und zwar weniger sicher, durch Errichtung eines festen Bünd-  
nisses geschehen, welches England zur Schutzmacht Afghanistans machte. Zu  
dem ersten Wege war man nicht stark oder nicht entschlossen genug, und so  
betrat man den zweiten. Der Protektor Afghanistans mußte aber genau wissen,  
bis wohin das Gebiet reichte, das er zu schützen berechtigt und verpflichtet war.  
Die Grenzen asiatischer Länder sind meist sehr unbestimmt, und dies gilt ganz  
besonders von Afghanistan, wo es an Gebiete stößt, welche Rußland beansprucht.  
Es giebt hier häufig ausgedehnte Striche unfruchtbaren und völlig unbewohnten  
Landes, und in andern Gegenden ziehen Hirtenstämme umher, die keine festen  
Wohnsitze haben, nach denen sich die Grenzen bestimmen ließen. Vor Jahren  
schon erkannte man in dieser Unsicherheit einen Nachteil und eine Gefahr, zumal  
da jene Stämme größtenteils sich nicht darauf beschränkten, friedlich der Vieh-  
zucht obzuliegen, sondern auch Raubzüge unternahmen, die das menschenarme Land  
noch mehr entvölkerten, und bei denen, eben wegen der Unklarheit der Grenzen,  
kein Unterschied zwischen afghanischen und russischen Unterthanen gemacht wurde,  
und ebensowenig feststand, wer berechtigt war, sie zu ahnden. Russische Nomaden  
oder russische Truppen konnten jeden Tag unwissentlich Land besetzen, welches der  
Emir für sein Eigentum hielt, und ebenso leicht konnten die Afghanen, deren  
Moral zu wünschen übrig läßt, in solche Irrtümer verfallen, wo es sich um  
Striche handelte, welche die Russen für sich beanspruchten. Die Gefährlichkeit  
dieser Zustände wurde von der englischen Regierung, wie es scheint, stärker  
empunden als von der russischen. Sene schlug eine Absteckung der Nordwest-  
grenze Afghanistans vor, und diese ging darauf ein, und die Sache kam auch  
in Gang, stockte indes mehrmals, sodaß der Verdacht entstand, Rußland habe  
ein Interesse daran, die Frage in der Schwebe zu lassen, um zu jeder Zeit  
Vorwände bereit zu haben, mit denen sich weitere Übergriffe und Einverleibungen  
rechtfertigen ließen. Das jetzige Abkommen scheint diese Ansicht zu widerlegen.  
Wenigstens nehmen dies englische Preßstimmen an, indem sie erfreut sagen:  
Es sind von beiden Seiten Zugeständnisse gemacht worden, und Rußland hat  
Versöhnlichkeit und billigen Sinn gezeigt. Hätte der Zar fernerer Aggression  
die Thür offen zu lassen gewünscht, so würde er den von ihm Beauftragten  
die Weisung erteilt haben, die Verhandlungen weiter zu verschleppen oder unter  
einem geeigneten Vorwande ganz abzubrechen. Er hat nichts der Art gethan,  
und so dürfen wir schließen, daß er den Frieden in Mittelasien wünscht und  
Freundschaft mit England, der Schutzmacht des Emirs, zu halten beabsichtigt.  
Das mag für die Gegenwart zutreffen, aber niemand, der die Verhältnisse  
kennt, wird damit alle Gefahr für beseitigt ansehen. Die Afghanen sind ein  
unruhiges Volk, und ihr Emir ist ein schwacher Herrscher, auf den nicht zu  
bauen wäre, auch wenn man sich auf seine Treue verlassen dürfte. Es würde

nicht sehr überraschen, wenn eines Tages die Nachricht einträfe, er sei durch einen Aufstand oder eine Verschwörung gestürzt worden. Auch wird es trotz der Grenzregulirung schwierig sein, alle möglichen Zusammenstöße der wandernden Stämme, welche dem Zaren unterthan sind, mit ihren unter der Botmäßigkeit des Emirs stehenden Verwandten, die ebenfalls fortwährend ihre Weidegründe wechseln, zu verhindern. Indes ist immerhin jetzt eins für England gewonnen: es weiß, wo Afghanistan beginnt und aufhört. Sehr optimistisch aber und sehr wie die Freude des schwächeren Theiles, einen Vorwand zur Verhüllung seiner Schwäche und zur Beschönigung eines Zurückweichens in Gladstonescher Manier gefunden zu haben, sieht es aus, wenn englische Blätter darauf hin ungefähr folgendermaßen Wünsche und Hoffnungen aussprechen. Es ist kein Grund vorhanden, daß Rußland und England sich über ein Land wie Afghanistan streiten, das, wie einer von seinen Herrschern meinte, „nicht viel mehr als Menschen und Steine erzeugt.“ Es ist sogar nicht unmöglich, daß aus diesem Ausgleich sich ein herzliches Einvernehmen, wo nicht ein politisches Bündnis zwischen dem Reiche des Zaren und dem der Königin Viktoria entwickelt. Unstreitig lagen Befürchtungen wegen Indiens jener Feindschaft gegen Rußland zu Grunde, welche so lange unsre Politik gegenüber dieser Macht färbte. Man dachte, Rußlands Absichten auf Konstantinopel hingen mit dem Plane zusammen, über Kleinasien nach dem Indus vorzudringen. Man nahm an, der Sultan werde, zum Vasallen des Zaren geworden, von diesem bewogen werden, als Chalif die Muslim Indiens gegen die englischen Giaux aufzubieten. Aus solchen Gründen standen wir Jahrzehnte hindurch der Pforte mit aller Energie zur Seite. Das ist jetzt vorüber wie der Haß des englischen Volkes gegen den Zaren als Vorkämpfer der Despotie gegen die Freiheit der Völker. Wenn man die Engländer jetzt fragt, ob sie in den Balkanländern türkische oder russische Regenten vorziehen, so antworten sie, dies sei ihnen gleichgiltig, es liege ihnen nur daran, die Serben, Rumänen und Bulgaren frei und unabhängig von andern Mächten ihre Fürsten und Volksvertretungen wählen zu sehen. „Aber — so fährt eine dieser Preßstimmen sehr charakteristisch fort — wir denken nicht daran, für diese Rechte zu kämpfen. Das ist ihre Sache, nicht unsre. Selbst was die diplomatische Aktion betrifft, geht es uns nichts an, wenn Rußland seinen Einfluß in Sofia und Philippopel wieder gewinnt. Es hat einen starken und naturgemäßen Anspruch auf die Dankbarkeit des Bulgarenvolkes. Ohne große russische Opfer an Geld und Blut würde es gar kein Bulgarien geben. Wir, die wir für die Unabhängigkeit des Landes nicht einen Finger gerührt haben, sind nicht berechtigt, dem Zaren in den Arm zu fallen, und zwar auch dann nicht, wenn sein Anspruch auf Dank über die Billigkeit hinausgeht. . . . In der That, unsre Stellung zu dieser Frage sollte genau diejenige sein, welche das deutsche Reich eingenommen hat. Was auch Rußland, Oesterreich und die Bulgaren in gemeinsamer Verständigung beschließen, sollten wir bereitwillig unterschreiben; denn die ganze orientalische Frage ist, soweit sie nicht Indien mit betrifft, für uns nur in zweiter Reihe von Bedeutung. Aegypten ist ein Land für sich. Hier stehen unsre Rechte — wir würden richtiger zu sagen glauben, unsre Bedürfnisse — in vorderster Linie, wogegen Oesterreich und durch dieses Deutschland mehr Interesse an den Balkanländern und an Konstantinopel hat. Das unsre gleicht hier dem von Italien und Frankreich, das heißt, es ist nur ein indirektes Interesse, besonders so lange wir den Suezkanal behalten und Aegypten frei von fremder Einmischung in seine Angelegenheiten sehen.“

Anderstwo heißt es: „Sollte dieses denkwürdige Ereignis [der Abschluß der afghanischen Grenzregulirung ist gemeint] zum Ausgange einer neuen Wendung in den Stellungen Englands und Rußlands in der ganzen Welt führen, so würde dies ein großer Gewinn für die Sache des Weltfriedens sein. Es giebt mehr als einen Grund, weshalb beide Staaten Freunde sein sollten. Die Gemahlin des jetzigen Zaren und die zukünftige Königin von England sind Schwestern, und die beiden Herrscherfamilien sind durch andre Bande miteinander verknüpft. In Asien haben beide Reiche zivilisatorische Aufgaben erfüllt und streitsüchtigen Völkern und Stämmen die Segnungen des Friedens gebracht. Die Welt ist weit genug für beide. Rußland kann an keine Invasion Englands denken, und dieses kann jenes nicht ernstlich angreifen. Uns in Indien anfallen, hieße zuerst die Unabhängigkeit der Afghanen beseitigen, und das wäre eine Aufgabe, welche den moskowitzischen Regionen sehr schwer fallen sollte, wenn der Emir die gesamten Kräfte des britischen Reiches hinter sich hätte. England hat jetzt allen Grund, sich mit Rußland auf guten Fuß zu stellen, wo es jenseits des Kanals eine Republik erblickt, die uns in den letzten Jahren alle möglichen Beweise feindseliger Gesinnung gegeben hat. Es hieße vielleicht die neue Erkenntnis der Lage in eine zu grobe und schroffe Form bringen, wenn man John Bull ins Ohr sagen wollte: »Mache die Augen auf! Frankreich ist der Feind, nicht Rußland.« Indes geben die Umstände diese Bemerkung ein. Wir haben allerlei üble Erfahrungen mit den Franzosen gemacht. Wir sehen dicht neben uns einen Nachbar, der kein getreuer Nachbar ist. Er leidet unter der Erinnerung an eine ungeheure Niederlage, die er ohne Verbündeten nicht rächen und wettmachen kann. Aber er meint, Trost in seinem Unglück finden zu können, wenn er Streit mit einer großen Nation vom Zaune bricht, welche ausgedehnte überseeische Besitzungen und eine sehr kleine Armee hat. Es hieße weniger wagen und würde weniger kosten, uns zu Leibe zu gehen als mit den Deutschen aufs neue zusammenzustoßen. Wir sind nicht in der Verfassung, solche Gefahren geringzuschätzen, und es wird gut sein, wenn man bei uns, statt immerfort die Augen nach Norden zu richten, lieber nach Osten blickt und dort die Zeichen der Zeit liest. Die neulich hervorgetretene Gegnerschaft Frankreichs in Konstantinopel [in der ägyptischen Angelegenheit] wurde von Rußland geteilt, aber wir nehmen an, daß der Botschafter des Zaren uns damit nur für unsre mutmaßliche Unterstützung der Battenbergischen Ansprüche und Bestrebungen bezahlte. Es wäre sicherlich der Mühe wert, wenn unsre Regierung Rußland von dieser Verbindung zu trennen versuchte. Deutschland verfolgt augenscheinlich diese Politik trotz schwerer Provokationen, und die britischen Staatsmänner können nichts klügeres thun, als das Beispiel des Fürsten Bismarck nachzuahmen.“

Die letzten Betrachtungen sind auf dem rechten Wege. Frankreich ist der nächste Feind Englands wie Deutschlands und wird es bleiben, so lange ihm nicht die Zähne ausgebrochen sind. Was die Engländer dagegen von der Möglichkeit einer Verständigung Großbritanniens mit Rußland über die afghanische Angelegenheit sagen, kann nur für einige Jahre Geltung beanspruchen. Der geschichtliche Prozeß, der sich hier vollzieht, läßt sich nicht aufhalten, wenigstens nicht mit den geringen militärischen Mitteln, über welche England gegenwärtig verfügt. Die Grenzpfähle, die man nun setzen wird, werden eher fallen als sie verrotten.